

**Predigt im Gottesdienst „40 Jahre Versöhnungskirche Dachau“ am 28.04.2007**  
**Von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich**

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!*

Unser Predigttext ist das Losungswort des morgigen Sonntags. Es ist der 6. Vers aus Psalm 12:

*Weil die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen, will ich jetzt aufstehen, spricht der Herr, ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt.*

Liebe Gemeinde,

vor vierzig Jahren wurde die Versöhnungskirche auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau eingeweiht. Vierzig Jahre sind ein biblischer Zeitraum. Die Zahl „vierzig“ begegnet einige Dutzend Male in der Bibel, und durchaus an markanten Stellen. „Vierzig“ beschreibt gewissermaßen einen zusammenhängenden Abschnitt, der etwas abschließt. Danach beginnt etwas Neues.

Bei der großen Flut am Anfang der Bibel lässt Gott es vierzig Tage und vierzig Nächte regnen. Danach wird die Erde wieder begehbar. Isaak, der Sohn Abrahams, war vierzig. Da nahm er sich Rebekka zur Frau. Vierzig Jahre dauerte die Wüstenwanderung des Volkes Israel. Dann erreichte es das gelobte Land. Vierzig Jahre aßen sie Manna in der Wüste. Noch vierzig Jahre wird Ninive bestehen, gibt Gott dem Propheten Jona Bescheid, dann kommt das Strafgericht. Vierzig Tage und vierzig Nächte zog sich Jesus zum Fasten zurück.

In diesem Stil könnte ich weiter zitieren. „Vierzig“ beschreibt immer einen großen Bogen, eine Einheit, dann ist etwas abgeschlossen, und Neues beginnt.

Vierzig Jahre gibt es nun schon diese Versöhnungskirche auf dem Lagergelände. Ist das, was mit ihr beabsichtigt war, auch zu einem gewissen Abschluss gekommen? Soll man nun einen „Schlusstrich“ ziehen, wie manche meinen?

Schlusstrich worunter? Wem und was begegnet, wer nach Dachau kommt?

Das neue Erinnerungsbuch „Namen statt Nummern“ gibt einen Einblick in die schreckliche Zeit des Konzentrationslagers. Die biographischen Notizen ehemaliger Lagerinsassen lassen uns ahnen, was dort stattfand. Auf einen Nenner gebracht, lässt sich sagen: Es war eine permanente Entwürdigung von Menschen. Die Überlebende Rene Laconde sagt: „Die Menschlichkeit reduzierte sich auf null. Als wir zurückkamen, hatten wir keine Identität mehr.“

Kann man allen Ernstes daran denken, unter ein solches Kapitel einen Schlusstrich zu setzen?

„Halt's Maul, sonst kommst' nach Dachau!“ Das war ein geflügeltes Wort in den terroristischen Zeiten NS-Deutschlands. Das Buch „Namen statt Nummern“ zeigt, wie wenig es bedurfte, um nach Dachau zu kommen. Kommunisten und Sozialdemokraten brauchten das Maul gar nicht groß aufzumachen, sie waren potentielle Häftlinge. Ein Mann wie Georg Partheymüller war schon verdächtig, weil er sich weigerte, Parteigenosse zu werden, und das Recht auf freie Meinungsäußerung für sich in Anspruch nahm. Andere kamen ins Lager, weil sie waren, was sie waren: Roma wie Karl Wacker Horvath oder Juden wie Heinz Landmann. Andere wurden Opfer ihrer konsequenten religiösen Überzeugung wie der Katholik Karl Leisner, der Zeuge Jehovas Helmut Knöllner, der den so genannten Deutschen Gruß verweigerte, oder der bayerische evangelische Pfarrer Wolfgang Niederstraßer, der am 9. November 1938, dem 15. Jahrestag des Marsches auf die Feldherrnhalle, an Kirche und Pfarrhaus keine Fahne aufzog.

Wenn man das biographische Zeugnis Heinz Landmanns liest, dem bei seiner Einschulung 1926 in Augsburg von den Eltern eingeschärft wurde: Dass du Jude bist, spielt nur in der Synagoge eine Rolle, ansonsten verschweigst du es! zeigt ja, dass die unsäglichen Entwürdigungen schon ihre Vorgeschichte hatten. Jahre vor Beginn des braunen Regimes gab es ein Klima, in dem Menschen das, was sie waren, und das, was sie als Überzeugung in sich trugen, besser nicht offen äußerten.

Helmut Knöllner hat den Lageralltag im Nachhinein beschrieben, dass es einem beim Lesen heute noch kalt den Rücken hinunterläuft. Ständiges Gebrüll, ständiges Anschreien und Antrieben „Los! Los! Los!“ Wie Vieh wurden die Häftlinge behandelt. Juden und Zeugen Jehovas wurden besonders schikaniert. Nicht nur einmal hieß es: „Bibelforscher und Juden raustreten!“ Der evangelische Pfarrer Ernst Berendt, KZ-Insasse, weil er in Berlin öffentliche Fürbitt-Gottesdienste für den inhaftierten Martin Niemöller gehalten hatte, nannte in Lagerpredigten das Konzentrationslager „Satans Werkstatt“.

Welche physische und psychische Energie war notwendig, um das zu überleben! Welchen Überlebenswillen muss ein Mann wie Martin Wellner gehabt haben, der die Inhaftierung in insgesamt fünf Konzentrationslagern überlebte! 1946 war er einer der Mitgründer der Israelitischen Kultusgemeinde München. Das zeigt zumindest: Wellner hat in seinem Martyrium in „Satans Werkstatt“ seinen Glauben nicht verloren, wiewohl Frau und Kind in Auschwitz-Birkenau umgekommen waren.

Aus einigen Biographien wissen wir, was Inhaftierten Kraft gegeben hat. Karl Leisner bezog auf sich das Pauluswort aus dem Kolosserbrief „Nun freue ich mich in den Leiden, die ich für euch erdulde, denn damit ergänze ich in meinem irdischen Leben, was an den Drangsalen Christi noch fehlt“. Ernst Berendts letzte Postkarte aus Dachau an sein Tochter beginnt mit der Zitation ihres Konfirmationsspruchs aus Philipper 4 „Freut euch in dem Herrn, und abermals sage ich: freut euch.“ Das Gottvertrauen gab ihnen offensichtlich Kraft, in „Satans Werkstatt“ nicht den Mut und sich selbst zu verlieren.

*„Weil die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen, will ich jetzt aufstehen, spricht der Herr, ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt.“* Das Bibelwort in Psalm 12 spricht von einem Aufstand

Gottes gegen die Gewalt, die Menschen zu Elenden macht, und zum Erhören des Seufzens, mit dem die Armen ihre Last tragen: Ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt.

Wer die Bibel kennt und in ihren Erzählungen zuhause ist, weiß: Die Bibel stellt vor Augen, wie immer wieder der Mensch den Karren in den Schlamassel fährt, und Gott es ist, der wieder einen Neuanfang ermöglicht. Juden wie Christen leben aus dieser Heilsgeschichte. Sie verleiht ihrem Glauben Identität.

Nach der großen Flut um der Bosheit der Menschen willen verpflichtet sich Gott in seinem Bund mit Noah, nie wieder ein Strafgericht über die Erde zu senden. Als die zwölf Stämme Israels in Ägypten ein Sklavendasein fristen, beruft er Mose, sein Volk herauszuführen. Als das Volk in der Wüste seine Orientierung zu verlieren droht, gibt er ihm die Zehn Gebote. Als sein Volk später in die babylonische Gefangenschaft gerät, schickt er Propheten, die eine neue Hoffnungsperspektive aufmachen. Und wir Christen glauben, dass mit Jesus Christus Gott sein endgültiges Heilswerk vollbrachte: am Kreuz all unsere Sünde getragen, an Ostern das Leben, das stärker ist als der Tod. Immer wieder, wenn sich die Menschen verrannt hatten, ist es Gott, der die Menschen wieder zurecht bringt – aus seiner freien, voraussetzungslosen Liebe heraus.

Warum passiert dann so etwas wie Dachau? Wo war da der Aufstand Gottes? Warum hat er nicht eingegriffen und den Terror gestoppt? Hat er die Gewalt an den elenden Lagerinsassen nicht gesehen, ihr Seufzen nicht gehört? Alle haben sich nach Hilfe gesehnt. Warum hat er nicht Hilfe geschaffen?

Der Wunsch nach einem unmittelbaren übernatürlichen Eingreifen Gottes in die Geschichte wäre sicher keine gute Idee. Dann würden die Menschen noch bösser einander behandeln, weil sie ja wüssten: Gott richtet es schon wieder. So aber müssen wir lernen, dass wir für die Geschichte selbst Verantwortung tragen. Wir müssen unsere Welt lebenswert gestalten, ein auskömmliches Zusammenleben, sonst kommt es zu einer Welt wie Dachau. Wir tragen Verantwortung dafür, ob aus unserer Welt ein einziges Konzentrationslager wird, Satans Werkstatt.

Gottes Aufstand gegen das Elend und die Gewalt und das, was Menschen seufzen lässt, vollzieht sich anders. Es ist die Kraft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, die aus dem Gottvertrauen erwächst. Karl Leisner kann am Ende seines Leidens beten: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“ Solange ein Mensch so beten kann, ist seine Persönlichkeit nicht gebrochen, ist er vielleicht im Lager eine Nummer, aber vor Gott und für Gott ein Mensch.

Wie verarbeitet man nur so etwas wie Dachau? Nicht von ungefähr ist der zentrale Punkt in dieser Versöhnungskirche das Kreuz. In allen Fällen des Leidens, ob es Krankheit ist, physische Unterdrückung oder seelisches Leiden, ist es ratsam, mitsamt seinem ganzen Lebenskreuz zum Kreuz Jesu Christi zu blicken. Da werde ich dessen gewahr, dass ich nicht allein das Kreuz zu tragen habe. Auch Jesus Christus hat es getragen. Weil Gott in Jesus Christus ganz Mensch und unser Bruder geworden ist, ging Jesus den Weg des Menschen ganz. Und weil Kreuz, Leiden und Pein zum Leben des Menschen dazu gehören, nahm auch Jesus dies alles auf sich.

So sagt mir der Blick zum Kreuz: nicht ich allein. Er auch. Der weiß, was Kreuz und Leiden heißt. Bei dem kann ich mich gut aufgehoben wissen. Weil ich aber weiß, dass Gott Jesus nicht am Kreuz hängen ließ, sondern ihn zu neuem Leben auferweckte, darf ich die Zuversicht haben: Nicht nur das Kreuz teile ich in meinem Leiden mit Jesus Christus, sondern auch das Leben. Und das Leben ist stärker als der Tod. So erwächst aus dem Glauben Zuversicht und auch Liebe, wie wir das bei Karl Leisner sehen.

*Weil die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen, will ich jetzt aufstehen, spricht der Herr, ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt.*

Gottes Rolle ist es, unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe so zu stärken, dass uns Satans Werkstatt nicht brechen kann. Die Geschichte des Gottesvolks ist eine Heilsgeschichte – trotz aller Dunkelheiten und Tiefen der Hölle und des Todes. Immer wieder hat Gott Wege beschritten, die seinem Volk Zukunft eröffneten.

Und weil Gott sich der naiven Vorstellung, er möge übernatürlich in die Geschichte eingreifen, entzieht, sind wir in Pflicht und Verantwortung genommen, unsere Welt und unser Zusammenleben so zu gestalten, dass aus Menschen keine Nummern werden, dass es nicht zur Entwürdigung von Menschen kommt und die personale Identität nicht zerstört wird. Keine Gewalt soll die Elenden treffen, kein Seufzer soll den Armen auskommen müssen. Gottvertrauen ist gerade nicht, dass ich mich gegenüber Gewalt und Leiden passiv verhalte, sondern dass ich meine Mitverantwortung für die Welt wahrnehme und gestalte.

Ein wesentlicher Baustein in der Wahrnehmung dieser Verantwortung ist die Erinnerungsarbeit, die die in „Satans Werkstatt“ namenlos gewordenen Lagerinsassen als Menschen mit einer je eigenen Geschichte und Würde dem Vergessen entreißt. An den Schicksalen in Dachau lässt sich Menschenverachtung durchbuchstabieren. So soll es nicht sein.

Ein anderer wesentlicher Baustein ist die Prävention. Wenn Heinz Landmann schon 1926 eingeschärft wurde, sein Jude sein besser nicht bekannt zu machen, wissen wir, dass Satans Werkstatt stets eine Vorgeschichte hat. Den Anfängen gilt es zu wehren.

Vierzig Jahre nach Einweihung dieser Versöhnungskirche, deren Name für die hier seit Jahrzehnten betriebene Versöhnungsarbeit steht, werden in Brandenburg und Sachsen-Anhalt wieder Jugendliche von anderen Jugendlichen gequält: „Gib zu, dass du Jude bist!“ Vierzig Jahre nach Einweihung dieser Kirche gibt es immer wieder in Deutschland eine Hatz auf Ausländer und auf Menschen mit dunkler Hautfarbe. Solange das so ist, solange ohne Rücksicht auf Menschenleben Selbstmordattentäter sich und andere in die Luft sprengen, solange Christen nur wegen ihres Glaubens von Fanatikern in der Türkei oder auf den Philippinen umgebracht werden, so lange kann kein Schlussstrich gezogen werden. Wir alle, gerade die, die nicht atheistisch leben, sondern als Christen oder Juden auf Gott vertrauen, sind zur Verantwortung gerufen. Um Gottes willen, der da sagt:

*Weil die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen, will ich jetzt aufstehen, ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt.*

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne!